









Deutscher Reichstag. 66. Sitzung vom 21. März.

Berlin, 21. März. Das Haus ist überaus frühzeitig auf der Tagesordnung...

Das Haus ist überaus frühzeitig auf der Tagesordnung... (Continuation of the first article)

Das Haus ist überaus frühzeitig auf der Tagesordnung... (Continuation of the first article)

Das Haus ist überaus frühzeitig auf der Tagesordnung... (Continuation of the first article)

Das Haus ist überaus frühzeitig auf der Tagesordnung... (Continuation of the first article)

Das Haus ist überaus frühzeitig auf der Tagesordnung... (Continuation of the first article)

Das Haus ist überaus frühzeitig auf der Tagesordnung... (Continuation of the first article)

Das Haus ist überaus frühzeitig auf der Tagesordnung... (Continuation of the first article)

Das Haus ist überaus frühzeitig auf der Tagesordnung... (Continuation of the first article)

Abg. Werner (Nsp.) tritt für das Petitionsrecht der Beamten ein.

Abg. Werner (Nsp.): Es sei durchaus verfassungsmäßig und absolut ungedacht...

Abg. Werner (Nsp.): Es sei durchaus verfassungsmäßig und absolut ungedacht...

Abg. Werner (Nsp.): Es sei durchaus verfassungsmäßig und absolut ungedacht...

Abg. Werner (Nsp.): Es sei durchaus verfassungsmäßig und absolut ungedacht...

Abg. Werner (Nsp.): Es sei durchaus verfassungsmäßig und absolut ungedacht...

Abg. Werner (Nsp.): Es sei durchaus verfassungsmäßig und absolut ungedacht...

Abg. Werner (Nsp.): Es sei durchaus verfassungsmäßig und absolut ungedacht...

Abg. Werner (Nsp.): Es sei durchaus verfassungsmäßig und absolut ungedacht...

Abg. Werner (Nsp.): Es sei durchaus verfassungsmäßig und absolut ungedacht...

Abg. Werner (Nsp.) tritt für das Petitionsrecht der Beamten ein.

Abg. Werner (Nsp.): Es sei durchaus verfassungsmäßig und absolut ungedacht...

Abg. Werner (Nsp.): Es sei durchaus verfassungsmäßig und absolut ungedacht...

Abg. Werner (Nsp.): Es sei durchaus verfassungsmäßig und absolut ungedacht...

Abg. Werner (Nsp.): Es sei durchaus verfassungsmäßig und absolut ungedacht...

Abg. Werner (Nsp.): Es sei durchaus verfassungsmäßig und absolut ungedacht...

Abg. Werner (Nsp.): Es sei durchaus verfassungsmäßig und absolut ungedacht...

Abg. Werner (Nsp.): Es sei durchaus verfassungsmäßig und absolut ungedacht...

Abg. Werner (Nsp.): Es sei durchaus verfassungsmäßig und absolut ungedacht...

Abg. Werner (Nsp.): Es sei durchaus verfassungsmäßig und absolut ungedacht...

Bolkswirthschaftlicher Theil.

Wernische Nachrichten.

Wernische Nachrichten. - Wehrh. i. Thür. 21. März. Die Fabrikanten...

Marktberichte.

Central-Stelle der Preussischen Landwirtschaftskammern.

Table with columns for location (e.g., Uckermark, Ostpreußen) and prices for various goods like grain and oil.

Table titled 'Schlachtwirtschaft im Viehmärkte zu Halle am 21. März.' showing prices for different types of livestock.

Vericht über den Schlachtwirtschaft auf dem hiesigen Viehmarkt zu Leipzig am 21. März 1898.





[Nachdruck verboten.]

## Die Rose von Granada.

Roman von Jean Rameau.

19) Autorisirte Uebersetzung von Adolf Neuhoff.

„Oh, wie fatal! Welch ein Mißgeschick!“

Er beklagte sich, der Glende!

Rosa Marie empfand das als tödtliche Beleidigung. Um aber den Schein zu wahren, fing sie doch an zu laufen. Bald waren sie bei den Ruinen angelangt und blickten hinunter. Eine schöne, grüne, bereits fünfhundert Meter breite Wasserfläche trennte das Inselchen von der Küste. Und dort drüben standen am Rande des Wassers lebhaft gestikulirend und rufend Frau Ramazeilhes und Dominika, die verzweifelt ihre Taschentücher schwenkten und alle Augenblicke vor der höher steigenden Fluth zurückweichen mußten.

Jetzt fing Rosa Marie an laut zu lamentiren.

„Um Gotteswillen, das ist ja entsetzlich! Was sollen wir bloß anfangen? Wir werden hier übernachten müssen! Das ist wirklich zum Verzweifeln! Diese vermaledeiten Felsen! Man kann sich von ihnen gar nicht losreißen! Es müßten eigentlich an allen Ecken und Enden Anschläge befestigt werden mit der Inschrift: Achtung! Die Fluth kommt! Schnell zurück! Dann wäre man wenigstens gewarnt und vor solchen unangenehmen Ueberraschungen geschützt!“

Athemlos lief sie weiter. Plötzlich hielt sie an und zog den Zeitungsabschnitt hervor, der die Gezeiten angab.

„Ah, das nichtswürdige Ding!“ rief sie mit gut gespielter Entrüstung. „Das hat uns den Streich gespielt! Wir können uns bei der Zeitung für die Bescheerung bedanken! Sehen Sie nur, Etienne. Hier steht's: acht Uhr fünfzehn Min. Beginn der Fluth! Da, auf dieser Zeile: 8.15, sehen Sie?“

„Nun und?“ fragte der junge Mann.

„Nun, und ich hatte 8.45 gelesen! Diese 1 sieht ganz wie eine 4 aus! Wenn ich die 1 nicht für eine 4 gelesen hätte, so würden wir überhaupt eine halbe Stunde früher von Hause fortgefahren sein. Dieser Schurke von Buchdrucker ist an Allem schuld! Ich werde den Hallunken verklagen!“

„Können Sie schwimmen, gnädige Frau?“

„Nein! Und Sie?“

„Ich? . . . Ich weiß es nicht! Ich will einmal versuchen!“

Er wollte sich sofort ins Wasser stürzen.

„Um Gotteswillen! Halt!“ rief Rosa Marie entsetzt. „Wollen Sie mich etwa allein hier sitzen lassen?“

„Ich werde Sie hinüber tragen!“ schlug er mit entschlossener Stimme vor. „Ich wette, daß das Wasser nicht tiefer ist als fünfzig Centimeter. Versuchen wir's, gnädige Frau!“

„Gut versuchen wir's!“

Etienne nahm Rosa Marie in die Arme und lief schnell mit seiner schönen Birde auf das Wasser zu.

„Lassen Sie mich nicht fallen!“ schrie die junge Frau bei einer ungeschickten Bewegung ihres Trägers.

Sie schloß die Augen. Die Geschichte war wirklich zu lustig. Sie kühlte an ihrer Wange, wie Etienne's Herz bis zum Zerspringen klopfte.

„Halten Sie einen Augenblick!“ rief sie plötzlich, als sie am Rande des Wassers angelangt waren. „Ich will erst mein Kleid hochschürzen!“

Es war das eine treffliche Gelegenheit, ihre schönen, seidenen, durchbrochenen Strümpfe zu zeigen.

Doch Etienne, dieser entsetzliche Mensch sah sie nicht! Er blickte geradeaus und trat kühn in das Wasser.

„Sind Sie verrückt?“ schrie Frau Miralez entsetzt.

„Halten Sie an! Das Wasser geht Ihnen sicher bis über den Kopf! Keinen Schritt weiter! Halten Sie an, sage ich Ihnen!“

Und dabei zerrte sie mit aller Gewalt an seinen kräftigen Armen.

Er mußte umkehren.

Rosa Marie schien sich jetzt in ihr Schicksal fügen zu wollen.

„Gute Nacht!“ rief sie mit lauter Stimme zur Küste hinüber.

Und schmunzelnd machte sie kehrt und begann in graziosen Schritten wieder zu dem Gipfelpunkt der Insel emporzu-  
hüpfen.

Sie konnte sich nun nicht mehr halten; das helle Lachen umspielte ihre Lippen. Ihre ganze triumphirende Freude kam jetzt zum Ausbruch.

„Was machen Sie denn für ein Gesicht? Finden Sie das nicht drollig, einmal auf einer einsamen, verlassen Insel zu nächtigen und ein bißchen Robinson zu spielen? Wissen Sie, mein Lieber, Sie sind wirklich langweilig!“

Etienne war mürrisch und niedergeschlagen. Er gab sich den beunruhigendsten Ueberlegungen hin.

Er sagte schließlich:

„Wenn die Fluth um ein viertel nach acht begonnen hat, wird sie sich vor den ersten Morgenstunden nicht verlaufen, und wir werden vor drei Uhr die Insel nicht verlassen können.“

„Nun, und was schadet denn das?“

„Herr Miralez wird sich beunruhigen.“

Bei diesen Worten machte Rosa Marie eine Bewegung des Aergers und der Ungebuld.

„Das Scherz! Er denkt an Miralez! Jetzt!“ murmelte sie zwischen den Zähnen.

Sie hätte ihn am liebsten geohrfeigt!

## XVI.

Die Nacht lagerte sich über die Erde. Die Wolken entfärbten sich langsam an dem dunklen Himmel, feine Nebel zogen wie trübe Schleier über den Boden, und der Gesang des Meeres wurde lieblicher, klagender, und hörte sich schließlich

so zärtlich an, wie ein langes, nimmer enden wollendes Wiegenlied.

Frau Ramazeilles und Dominika waren am Strande nicht mehr zu sehen; sie hatten sich entfernt. Gleich darauf erklang ein lebhaftes Peitschengeknall vom Lande herüber; das war offenbar der Postillon von Lamballe, der auf diese Weise den Gefangenen einen Abschiedsgruß schickte. Von einem fernen Thurme brachte ein Windstoß die Töne einer Kirchenglocke herüber, die zum Abendgebet rief. Wenn er sich nicht vor Frau Miralez genirt hätte, würde Etienne sicher in die Kniee gesunken sein und gebetet haben.

Er sah zu seiner Gefährtin hinüber. Sie sah am Fuße der Ruine und blickte träumerischen Auges in das weite Meer.

„Werden Sie mir verzeihen, Herr Etienne?“ fragte sie mit süß einschmeichelnder Stimme, sich ihrem Opfer ein wenig nähernd.

„Ich bitte Sie, gnädige Frau! In mir ist es, Sie um Verzeihung zu bitten; ich bin der allein Schuldige!“

„Das ist schon möglich,“ murmelte sie lächelnd in sich hinein. Dann fuhr sie mit gewinnender Liebenswürdigkeit laut fort:

„Dann verzeihen wir uns also gegenseitig, nicht wahr? Und hoffentlich werden wir uns gut mit einander vertragen; meinen Sie nicht auch?“

Sie streckte ihm ihre weiße Hand entgegen, die leise zitterte.

Eine Minute lang blieben sie schweigend. Der Wind hatte sich gelegt. Es war noch nicht empfindlich kühl und die großen Felsen waren immer noch gut zu sehen. Aber das Wasser ging ihnen jetzt bis zur halben Höhe, und nach jeder Woge spritzte die Gischt hoch über sie empor. Die ersten Sterne begannen zu funkeln.

Rosa Marie fing jetzt wieder an:

„Wir wollen recht vernünftig sein, nicht wahr, Herr Etienne? Und vor Allem recht praktisch! So viel ich weiß, haben wir eine Pastete in dem Sack, nicht?“

„Eine Pastete und eine Flasche Apfelswein.“

„Gut! Speisen wir also zunächst! Ich habe einen Hunger, daß ich Steine verschlingen könnte.“

Sie brachten ihre Kniee ganz dicht an einander, und eine Serviette, die sie darüber breiteten, vertrat die Stelle eines Tischtuches.

Die Pastete war ausgezeichnet, und die beiden Speisenden ließen es sich vortrefflich munden. Schließlich blieb noch ein Stückchen übrig, das weder der Eine, noch der Andere nehmen zu wollen erklärte. Lachend kamen sie endlich überein, das Stückchen auszulösen. Rosa Marie riß zwei ungleich lange Grasshalme ab, und Etienne zog den Kürzeren. Das Pastetenstück war also Rosa Marie zugefallen, aber Etienne mußte doch die Hälfte davon essen, denn die junge Frau steckte sie ihm gewaltsam in den Mund.

Frau Miralez trank zuerst aus der Flasche.

„Aber Sie dürfen nicht lachen!“ rief sie fröhlich, als sie die Oeffnung der Flasche an die Lippen brachte.

Sie beugte sich weit nach hinten über und zeigte einen Hals von wundervoller Weiße. Während des Trinkens schaute sie Etienne mit ihren hübschen, schwarzen Augen schelmisch an.

Aber trotz ihres Bemühens, heiter zu lachen und zu schwätzen, sorglos und witzig zu erscheinen, wurde es Rosa Marie auf dieser einsamen Insel, in Gegenwart dieses hübschen schüchternen Jünglings und in dieser ruhigen Spätsommernacht doch nachdenklich zu Muthe.

Und bald nahmen ihre Gedanken eine melancholische Richtung an. Sie wanderten von Genoeva zu Miralez und schweiften dann und wann zu jenen fern weilenden, jungen Leuten, die ihr in Paris, in Spanien, in den Seebädern, kurz überall, galante und zärtliche Worte zugeflüstert hatten.

Die Nacht hatte sich inzwischen vollkommen niedergesenkt. Von der Küste des Festlandes im Süden war nichts mehr zu sehen, und auch auf der Insel selbst konnte man die Gegenstände nur wenige Schritte weit unterscheiden.

Rosa Marie betrachtete Etienne zandernd und unerschlüssig, ohne ein Wort hervorbringen zu können; und Genoevas Verlobter schloß die Augen. Er gedachte seines fernem Liebs, und eine Art trunkener Glückseligkeit schien sein ganzes Sein zu überfluthen. Da plötzlich fühlte er, wie die Hände Rosa Mariens sich auf die seinen legten. Erschrockt schlug er die Augen auf und betrachtete die junge Frau mit angstvollen Blicken.

Ein leichtes Zittern überflog ihren Körper.

„Helfen Sie mir auf!“ stammelte sie. „Hier ist es nicht schön!“

Und ohne noch weiter ein Wort hinzuzufügen, entfernte sie sich schnell, wie wenn sie Furcht gehabt hätte.

Sie trat in die Ruine des alten Forts und kam nicht wieder zum Vorschein.

Etienne schauderte. Er blickte die Mauern an, hinter denen Rosa Marie verschwunden war, und ganz plötzlich kam ihm der Gedanke zu fliehen, zu den Felsenriesen hinzueilten und seinen Körper in das tiefe Meer zu versenken. Das waren jedoch nur unnatürliche und erkünstelte Gedankensprünge, denen das Fleisch nicht folgen wollte.

Er machte sich auf die Suche nach Frau Miralez. Er fand sie unter einem noch ziemlich gut erhaltenen Gewölbe auf einer Seegrasmatratze sitzend, die hier ein Zollbeamter oder eine Fischerfamilie, die zuweilen auf der Insel übernachteten, aufgestellt haben mochten.

Nur zögernd näher tretend, wie wenn seine Beine ihn gegen seinen Willen herführten, sagte er mit heller Stimme:

„Sie frieren offenbar, gnädige Frau? Ich werde Ihnen meinen Mantel umlegen, der Sie wohl bald wieder erwärmen wird. Uebrigens könnten Sie sich ruhig auf diesem Lager ausstrecken; ich habe es mir vorher angesehen, und es schien mir recht sauber zu sein. Für mich werde ich dann auch schon ein Eckchen finden, in dem ich schlafen kann, bis die Ebbe wieder da ist.“

„Sie haben Recht!“ sagte Rosa Marie. „Wir wollen schlafen!“

Und in dem bleichen Schimmer des aufgehenden Mondes sah der junge Mann, wie sie ihren Hut ablegte und die Haare löste. Schwer und schwarz fielen sie auf ihre Schultern, und ihr Parfum drang bis zu Etienne. Dann hob sie sie wieder bis zum Hinterkopf in die Höhe, rollte sie, machte einen dicken Knoten und befestigte ihn mit einigen Nadeln.

„Ich bitte Sie um Verzeihung!“ sagte sie mit schwacher Stimme; „aber ich kann nicht schlafen, wenn ich frisiert bleibe!“

Sie betrachtete eine Weile das Bett und flüsterte dann:

„Sie haben mir Ihren Ueberrock angeboten, Herr Etienne; ich nehme ihn gern an.“

Der junge Mann trat näher, zog seinen Rock aus und bat Frau Miralez, sich niederzuliegen.

Langsam, mit halbgeschlossenen Augen, gehorchte sie. In der nächtlichen Stille sang ein Heimchen unermüdet sein Lied.

(Fortsetzung folgt.)



[Nachdruck verboten.]

# Unsere Kinder.

Von Dr. West.

II.

## Zunahme des Körpergewichts.

Die Waage hat sich zu einem unentbehrlichen Inventarstück der Kinderstube emporgemungen; die Ergebnisse der allwöchentlichen Wägungen, die man dem kleinen Erdenbürger angeheben läßt, spielen in der Unterhaltung junger Mütter eine bedeutende Rolle, ihre Erörterung gehört sozusagen zum eisernen Bestand des weiblichen Konversationsstoffes. Da meldet die eine Mutter glücktrahlend, daß ihr Sprößling in der letzten Woche um ein halbes Pfund zugenommen habe, die andere sernst traurig das Haupt im Bewußtsein der Schmach, die ihr der ibrige zugefügt, indem derselbe über das Gewicht der vorigen Woche in dieser kaum hinausgekommen ist. Im Anschluß an solche Mittheilungen pflegt dann ein reger Meinungs- austausch zu entstehen über die Zweckmäßigkeit der verschiedenen Nahrungsmethoden, man hört da reden von Soghlet und Flügge, von Gärtner'scher und condensirter Milch, von Rahmgemenge und vegetabilischer Kindernahrung, von Nestle's, Mellin's, Dyffler's und weiß Gott was für Mehlen. Die Besprechung der Ernährungsart gehört wirklich enge zu der Erörterung der Gewichtsverhältnisse. Zu einer Zeit, wo es über die zweckmäßigste Methode der Säuglingsernährung noch keine Diskussion gab, weil mit verschwindenden Ausnahmen nur die eine bekannt war, welche die Natur selbst vorschreibt, fand sich wenig Gelegenheit, von Pfunden und Grammen in Beziehung auf den Säugling zu sprechen, die Kinderwaage war ein rares Möbel, das Aussehen des kleinen Hausbäckchens sprach eine berebere Sprache als der Zeiger an der Waage, welcher stumm und geschäftsmäßig an der Skala die Zahl registriert, von der Sein oder Nichtsein des mütterlichen Glückes für die nächste Woche abhängt. Dort, wo die Mutter oder eine gesunde Amme Hunger und Durst des Kleinen durch Darreichung der natürlichen Nahrung stillen, bedürfen wir zur Unterstützung unseres Urtheils über das Wohlbefinden des Kindes weit weniger Notirungen der Waage, als in den übrigen Fällen, die leider die Mehrzahl geworden sind. Dem Arzte, den die Eltern zur Behütung des jungen Lebens mitberufen haben, wird seine Aufgabe wesentlich erleichtert, wenn allwöchentlich an einem bestimmten Tage zur festgesetzten Stunde die Wägung des unbedeckten Kindes auf einer zuverlässigen Waage vorgenommen wird. Für die Mutter werden diese regelmäßigen Wägungen nicht selten eine Quelle fortdauernder Beunruhigung. Häufig hört der Arzt schon in der ersten Woche die Mutter klagen, daß das Neugeborene, das mit so viel versprechendem Anfangsgewichte in's Leben getreten, abzunehmen beginne. Das ist nichts Schlimmes, sondern eine reguläre Erscheinung.

Das neugeborene reife Kind, das im Durchschnitt ein Gewicht von 2½ bis 3 Kilo hat, verliert in den ersten Lebensagen ungefähr ein fünfzehntel dieses Gewichtes, etwa 200 Gramm. Nach 8—14 Tagen hat indeß das gesunde Kind das Anfangsgewicht wieder erreicht, das Brustkind im Durchschnitt früher, als das künstlich ernährte.

Wenn in der genannten Zeit das Anfangsgewicht nicht wiederkehrt, so soll der Rath des Arztes in Anspruch genommen werden. Es können Ernährungsstörungen statthaben, welche für das Leben und Gedeihen des Kindes von unheilvollem Einflusse werden und jetzt schon eine Aenderung der Nahrungsmethode erfordern können. Nicht selten bringt eine weniger gefährliche eigenthümliche Krankheit der ersten Lebensstage das Kind in seinem Ernährungszustande zurück, die Gelbsucht der Neugeborenen, welche schon am zweiten oder dritten Tag nach der Geburt einsetzen kann. Die Krankheit, welche sich in einer mehr oder weniger intensiven Gelbfärbung der Haut und der sichtbaren Schleimbäute und wie erwähnt, einer bedeutenderen Gewichtsabnahme zu äußern pflegt, entwickelt sich besonders gern bei frühgeborenen, schwachen Kindern, unter ungünstigen Außenverhältnissen (schlechte Wohnung, Luft u. s. w.). Die Krankheit heilt gewöhnlich ohne besondere Behandlung in ein paar Tagen, in einzelnen Fällen aber verbindet sie sich mit Darm- und Ernährungsstörungen, welche das Leben des Kindes gefährden.

Das Kind nimmt im ersten Lebensjahre täglich 20 bis 30 Gramm, in den weiteren sechs Monaten 15 bis 20 Gramm täglich zu. Im fünften Monat soll das Anfangsgewicht sich

verdoppelt, im zwölften sich verdreifacht haben, Brustkinder erreichen dieses Ziel sicherer und früher. Diese Regel ist freilich nicht ohne Ausnahme. Die Ernährungsweise bildet wohl den wesentlichsten, aber nicht den alleinigen Faktor bei der Zunahme des Körpergewichtes. Bei gleicher Nährart werden die Kinder ein besseres Verhältniß des Körpergewichtes an den Tag legen, welche auch, abgesehen von der Ernährung, einer sorgfältigeren Pflege theilhaftig werden. Gesunde Wohnung, gute Luft, Reinlichkeit spielen hier eine große Rolle.

Von einschneidender Wichtigkeit aber ist die Regelmäßigkeit in der Darreichung der Mahlzeiten. Gegen kein Gebot der Säuglingshygiene wird so viel gefündigt, als gegen dieses. Vom Tage der Geburt an muß die Gewöhnung an eine regelmäßige, geordnete Nahrungsaufnahme eingeprägt werden, ganz gleich, ob Brust oder Flasche gereicht wird. Nur werden bei auf letztere Art aufgezogenen Kindern die Pausen kürzer und die Mahlzeiten häufiger sein dürfen, als bei gestillten. Aber eine strikte Tageseinteilung muß durchgeführt werden. Gegen die Versuche, möglichen oft und unregelmäßig dem Kinde zu seiner Veruhigung oder um eine Art Nahrung mit ihm vorzunehmen, Brust oder Flasche zu reichen, muß der Arzt fast alltäglich kämpfen. Es läßt sich nicht leugnen, daß so ausgefüllte Kinder oft einen Vorprung im Körpergewicht gegenüber anderen erlangen; aber der ist nur vorübergehend; bald machen sich Magenstörungen, durch die Ueberfüllung des Organs verursacht, bemerkbar und die Kinder bleiben fortan hinter ihren Altersgenossen, bei denen eine regelmäßigere Handhabung der Nahrungsdarreichung geübt wurde, zurück. Denn nur letztere garantirt ein gleichmäßiges Fortschreiten des Gedeihens. In den ersten Monaten sollen in 2—3stündlichen Pausen täglich 7 bis 8 Mahlzeiten gereicht werden, später etwa 6 solche stattfinden. Die Nachtstunden sollen frei bleiben und dem Schlafe gewidmet sein; wenn das Kind frühzeitig gewöhnt wird, Nachts nichts zu erhalten, schläft es ruhiger — und auch dem Schlafe kommt eine große Bedeutung bei dem Fortschreiten der Entwicklung des Kindes zu.

Eine raschere Zunahme des Körpergewichtes wird häufig genug zu erreichen gesucht durch reichliche Darreichung sonstiger Nahrung, besonders von Breien aus Mehl, Grieß, den fabrikmäßig dargestellten Mehlspreparaten. Auch hier gilt, was eben von der Ueberfütterung gesagt wurde. Die Verdauungsorgane werden unnötig überlastet und in ihrer Funktionsthatigkeit beeinträchtigt. Verhängnißvoll kann der Glaube werden, daß Kindermehle als ausgiebige Nahrung dienen und die Milch ersetzen können. Die Fermente des Verdauungsapparates, welche das Stärkemehl lösen, treten erst gegen Ende des ersten Lebensjahres in genügender Menge auf und erst vom 8. bis 9. Monat an können die Mehle verdaut und verarbeitet werden. Deshalb kommen sie erst von diesem Zeitpunkt als Nahrungsmittel in Betracht. Bei Verdauungsstörungen bilden sie vorübergehend auch schon in der ersten Lebenszeit ein werthvolles Ergänzmittel so lange, bis die Kinder die Kuhmilch wieder vertragen können.

In gesunden Tagen kann als Ersatz für die Muttermilch nur die Zbiernmilch gelten. Am häufigsten wird natürlich die Kuhmilch Verwendung finden, auch von Ziegenmilch, Stutenmilch und Stutenmilch wird Gebrauch gemacht. Der Genuß von Kuhmilch ist mit einer Reihe von Gefahren verbunden, welche durch peinliche Reinlichkeit bei der Gewinnung und weiterer Behandlung, durch gehörige Verdünnung und gründliches Auskochen, am besten im Soghletapparat, zu vermeiden sind. Alle diese Postulate lassen sich im Haushalte bei gutem Willen un schwer durchführen, für die wohlhabenderen Klassen ist der Bezug der Gärtner'schen Fettmilch, welche allen hygienischen Anforderungen entspricht, warn zu empfehlen.

Auch wo die Ernährungsweise den gesundheitlichen Vorschriften völlig genügt und auch bei Brustkindern treten im Verlaufe des ersten Lebensjahres große Schwankungen in der Tabelle der wöchentlichen Gewichtszunahme auf. Die Zunahme vollzieht sich nicht in strenger Regelmäßigkeit, sie geschieht unter normalen Verhältnissen oft sprunghaft in der Art, daß auf eine Woche, in welcher eine bedeutende Zunahme zu bemerken ist, eine andere folgen kann, in welcher der Zuwachs unter dem Mittel erheblich zurückbleiben kann. Mit dieser Thatsache muß sich die junge Mutter vertraut machen, wenn sie nicht befähigten Besorgnissen sich aussetzen will. Wenn das Kind sonst nichts von der Norm Abweichendes bemerken läßt, hat die Ercheinung nichts Bedenkliches. Wenn aber längere Zeit hindurch die

Nich-  
und  
ungen  
ändern,  
ten.  
esenkt.  
sehen,  
e nur  
un-  
und  
seines  
sein  
ie die  
schlug  
wollen  
nicht  
nte sie  
nicht  
benen  
m der  
seinen  
jedoch  
n das  
Er  
wölbe  
r oder  
hteten,  
gegen  
hnen  
ärmen  
r aus-  
n mit  
n wieder  
wollen  
ndes  
haare  
, und  
er bis  
biden  
wacher  
frisiert  
üferte  
ienne;  
und  
e fie.  
üblich

Zunahme unter der Norm, welche für jede Altersstufe nach den oben angegebenen Ziffern leicht berechnet werden kann, stehen bleibt oder gar eine Gewichtsabnahme zu konstatiren ist, wird der Rath des Arztes unbedingt erforderlich, welcher dann häufig eine Störung in der Verdauung und Verarbeitung der Nahrung oder auch sonstige sich der Erkenntnis der Umgebung entziehende anormale Verhältnisse festzustellen in der Lage ist.

Nach Vollendung des ersten Lebensjahres schreitet die Gewichtszunahme nicht in gleichem Tempo, wie bisher, fort, sonst wäre unsere Erde von Kolossalmenschen bevölkert. Jährlich 1—2 Kilo ist das Mittel der Gewichtszunahme in der weiteren Zeit der Kindheit; am geringsten pflegt sich die Zunahme zu gestalten im 7. Lebensjahre. Ob hier der Eintritt in die Schule die Schuld trägt, ist nicht genügend festgestellt. Dagegen beginnt vom 10. Lebensjahre an eine Periode größerer Gewichtszunahme um jährlich 4—5 Kilogramm. Bald nun scheiden individuelle, familiäre und Rassenanlage, sowie die Verschiedenheit der äußeren Lebensbedingungen und der Lebensweise die Menschen in die Klassen der Dicken und Dünnen mit den zahlreichen Unterstufen.

Hinzufügen möchte ich noch, daß auch bei der Zunahme des Körpergewichts ähnliche Perioden während des Jahres zu unterscheiden sind, wie bei dem Wachstum, und zwar so, daß im Allgemeinen die Periode der stärkeren Gewichtszunahme zusammenfällt mit der Zeit des schwächsten Längen-Wachsthum und umgekehrt.

Zu berücksichtigen bleibt während der ganzen Zeit der Kindheit, daß trotz hoher Wäagezahlen die Entwicklung des Kindes eine nicht normale sein kann. So zeichnen sich rachitische und skrophulöse Kinder nicht selten durch erheblichen Fettreichthum und demgemäß hohes Körpergewicht aus. Oft läßt sich auch ein solches Gewicht auf die besondere Ausbildung einzelner Organe unter Zurückbleiben anderer zurückführen. Ueber diese Verhältnisse wollen wir uns im nächsten Briefe unterhalten.

### Allerlei.

**Einen schnellen Bahnbau hat, wie wir dem „Tiefbau“ entnehmen, die Philadelphia-Traction Company ausgeführt, indem sie bei Baltimore eine vier Kilometer lange Strecke elektrischer Straßenbahn in 22 Stunden erbaute. Es galt, eine konkurrierende Firma endgiltig aus dem Felde zu schlagen. 250 Arbeiter langten in einem Sonderzuge mit 6 Güterwagen voller Werkzeuge und sonstigen Arbeitsmaterials Nachts auf der Stelle an. Um 6 Uhr Morgens waren bereits die Erdarbeiten im besten Gange. Um 11 Uhr waren sie beendet, und mit dem Legen der Schienen wurde begonnen. Gegen Mittag war ein Viertel der Strecke fertig. Am Spätnachmittage erlitt die Arbeit eine kleine Unterbrechung. Die Arbeiter der Konkurrenzfirma erschienen nämlich auf dem Platze und wollten ihre Kollegen vertreiben. Daher entfaltete denn eine kleine Prügelei und Revolververschießen, wobei es einige Tode und Verwundete gab. Nach einer halben Stunde waren die Störenfriede verjagt und die Arbeit nahm ihren Fortgang. Abends 11 Uhr ging der erste Wagen über die Schienen, 22 Stunden nach Beginn der Arbeiten. Ueber diese in einem knappen Tage gebaute Strecke hätte eigentlich eine Lokomotive rollen sollen, die in England von der Great Eastern Company in 10 Stunden von 140 Arbeitern erbaut wurde. 66 000 Kilo Eisenteile mußten verwendet, aneinandergesetzt, befestigt, geölt und angestrichen werden. Nach zehn Stunden fuhr unter siegesbewußtem Pfeifen die Maschine aus der Halle und zog einen Kohlenzug, der über 500 Tonnen Gewicht hatte. Das sind Triumphe der Arbeit, auf welche der Mensch stolz sein kann.**

**General Sherman's Liebestraum.** William Tecumseh Sherman stand als junger Lieutenant in Monterey in Kalifornien. Damals, als der später so berühmte Kriegsheld noch nicht ahnte, welchen Ruhm er einst unter dem Sternenbanner ernten sollte, lernte er eine junge Spanierin Donna Maria Ynacia kennen und lieben. Das Glück der jungen Leute war ungetrübt. Eines Tages pflanzte Sherman neben dem Portale des Hauses seiner Braut einen Rosenstock. Bald darauf ging der Lieutenant nach dem Osten zurück, seine früher so häufigen Liebesbriefe wurden allmählich seltener und schließlich blieben sie ganz aus. Der Liebestraum war für den jungen Soldaten zu Ende. Die Spanierin aber blieb seinem Andenken treu und begab sich und pflegte den Rosenstrauch vor dem Hause. Wie jener höher und höher wuchs, so wuchs auch Sherman's Soldatenruhm. Leider vernahm die Spanierin nichts davon, denn sie verstand kein Englisch, und noch heute, nachdem der Held von Atlanta längst, mit den höchsten Ehren seines Landes überschüttet, dahingegangen ist, harret sie unter

dem blühenden Rosenbaum in Treue auf die Wiederkehr des Geliebten.

**Wertverse für Dichterkreunde** sendet uns nach dem Vorbild der Wertverse für Musikfreunde ein reingewandter Leser. Hier sind sie:

Schiller, Kinkel, Heyse, Born, Ziller, Uhlend, Lied, Haug, Dorn, Stoßberg, Wieland, Freitagrath, Holberg, Bürger, Schlegel, Schad.

Körner, Heine, Gellert, Sturm, Möriener, Kessing, Kind, Dahn, Wurm, Schöffel, Kostock, Dingelstedt, Dante, Goldertin, Roquette.

Widenbruch, Grün, Löwenstein, Lenau, Simrock, Wetterlein, Kopisch, Gerock, Platen, Beck, Uhlend, Flemming, Pfisfeldt.

Brug, Uz, Hoffmann, Herder, Lingg, Matthiffon, Falk, Grotz, Greif, Ring, Hardenberg, Schwab, Zimmermann, Sigismund, Burns, Zimmermann.

Nahmann, Gull, Botsch, Hauff, Hen, Boh, Bahl, Kuhn, Berg, Mohr, Grimm, Arndt, Kof, Reinitz, Geibel, Holten, Hagn, Göthe, Köppen, Müller, Gleim.

#### Auftritts-Bild.

Auf dem Postamt, wo des Dienstes  
Ewig gleichgeheilte Uhr  
Die Beamten treibt zur Arbeit,  
Herricht heut' eitel Freude nur.  
Sekretäre, Postelenden,  
Geldbriefträger, Diätar,  
Telegraphenassistenten,  
Schreiber, Supernumerar, —  
Alle Miene zeigt Erlaunen,  
Alle blicken unverwandt  
Auf das Schriftstück, das der Postirath  
Sinnend hält in seiner Hand.  
Und gerecht erscheint ihr Staunen,  
Wenn den Umstand man ermigt,  
Daß es eine Reichspostkarte  
Ohne jede Ansicht ist!

G. G.

### Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— „**Neueste Erfindungen und Erfahrungen**“ auf den Gebieten der praktischen Technik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, der Land- und Hauswirtschaft etc. (A. Carlleben's Verlag in Wien). Pränumerationspreis ganzjährig für 13 Hefte franco 7,50 Mk. Einzelne Hefte 60 Pfa. in Briefmarken. Praktische, bereits ausgeführte und gut auszuführende Arbeiten und Rathschläge verlangt der im Arbeitsleben Stehende. Diese Zeitschrift erfüllt in höchstem Maße diese Bedingung. Mitarbeiter, die sämmtlich in der Ausübung ihres Berufes reiche gründliche Erfahrungen sammeln, veröffentlichten sie hier. Neuerungen, in der Werkstatt selbst erprobt, geben dem Leser eine Fülle von Anregungen, detaillierte Abbildungen unterstützen die Darlegung der praktischen Anwendung aller Neuerungen. Alle Fortschritte im gewerblichen Leben werden mitgetheilt. Auch das uns vorliegende vierte Heft vom fünfundsanzigsten Jahrgang bringt eine Fülle außerordentlich interessanter Artikel.

— **Friedrichs, Ernst, Judiscretionen aus der vierten Dimen'son.** Enthüllungen über die Spulgeister des neunzehnten Jahrhunderts. gr. 8°, 64 S. Preis Mk. 1.20. Leipzig, Verlag von Arwed Strauch. In der vorliegenden Schrift zieht der Verfasser, der sich durch eine genaue Kenntniss der spiritistischen Pseudophilosophie auszeichnet, mit großer Sachlichkeit und anerkannter Freimuthe gegen den augenblicklich in allen Gesellschaftskreisen grassirenden spiritistischen Unfug zu Felde. In floter und lebendiger Sprache beschreibt er die spiritistischen Wundererscheinungen gründlich und giebt auch genaue Anweisung darüber, wie Jeder, auch ohne Anhänger der spiritistischen Lehre zu sein, die meisten spiritistischen Wunder nachmachen kann, ohne Apparat und ohne doppelten Boden, wie der selige Belladini zu sagen pflegte. Wer Sinn für naturwissenschaftliche Fragen hat, wer sich interessante Aufklärungen über die Räthsel unseres Daseins verschaffen, wer sich geistig anregen will, dem sei die Lektüre dieses populär und leichtverständlich geschriebenen Buches angelegentlichst empfohlen.